

Bavar.
2136
VIII-X

Rede,

gehalten

zur 84sten Feyer des Stiftungstages

der

R
Königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften,

von ihrem Vorstande,

dem königl. Staatsrathe

Freiherrn von Freyberg.



München,

Druck der königlichen Hofbuchdruckerei von J. Kösl.

1843

41 9 Joh. 112



Je öfter der Tag wiederkehrt, an welchem die Akademie, im Vereine mit Allen die ihr Theilnahme bezeigen, die Feier ihrer Stiftung zu begehen pflegt, — je freudiger und ernster zugleich wird auch die Stimmung, in die wir uns hierbei versetzt finden. Je freudiger nemlich, wenn wir betrachten, wie ein Institut, dessen Ursprung in einem so schönen Momente vaterländischer Begeisterung für den Aufschwung und die Verbreitung höherer Volksbildung wurzelt, sich in seinem edeln, stillen Berufe, mitten durch so große Zeitbewegungen hindurch gedeihend behauptet hat; — je ernster auch, wenn wir den Zuwachs an Pflicht, das Ueberlieferte bei Würde und Ehre zu halten, und den Zuwachs an der Aufgabe, der geistigen Bewegung Meister zu bleiben, in Erwägung ziehen. Wenn wir nun dieser Aufgabe auch in dem jüngsten Zeitabschnitte unseres Wirkens uns gewachsen fühlten, so verdanken wir das, nächst der Fürsorge des Königs für das Gedeihen unseres Instituts, und dem immer steigenden Interesse unserer Geistesverwandten und des Publikums an unserem Wirken, wohl auch dem Muthе den das Bewußtseyn giebt einem Vereine anzugehören, dem ein so schöner Beruf zu Theil geworden ist.

Durch die Fürsorge ihres Königs ist der Akademie in dieser jüngsten Zeit zunächst eine ständige Vermehrung der Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder, und die Bestätigung der von ihr getroffenen Wahl auswärtiger Mitglieder des höchsten Ranges im Reiche der Wissenschaften gewährt worden. Ein Blick auf den so raschen Zuwachs des Materials, namentlich auf dem Gebiete der Naturkunde und der Geschichtsquellen, reicht wohl allein schon hin, uns für diese Vermehrung der arbeitenden Kräfte, zum lebhaftesten Danke verpflichtet zu fühlen. Und wenn wir vollends den Werth der Männer des In- und Auslandes, die wir uns zugesellt finden, nach seinem vollen Gewichte würdigen, so dürfen wir uns um so mehr der erhebenden Zuversicht hingeben,

unserer Aufgabe auch in ihrem gesteigerten Maaße Meister zu bleiben. Zur besondern Freude gereicht es mir aber, hier öffentlich die Anerkennung auszusprechen, der großen und so lebhaften Theilnahme, welche unser Institut, in dieser jüngsten Zeit, sich von Seite aller ihrem Streben geistig verwandten gelehrten Gesellschaften höheren Ranges in Deutschland, sowie in dem Auslande zu erfreuen hatte. Unser, auf die gesteigerten wissenschaftlichen Bedürfnisse begründeter Wunsch, in eine nähere Verbindung mit diesen Gesellschaften zu treten, hat überall die schnellste und aufrichtigste Erwiderung gefunden, und ein inniger Verkehr und nachhaltiger literarischer, über die Gränzen unsers Welttheiles hinausreichender Austausch, ist bereits eingeleitet und in Gang gebracht.

In das Einzelne der von den drei Classen unserer gelehrten Körperschaft in dem Laufe dieses letzten Jahres geförderten literarischen Arbeiten und Ergebnisse ihres Wirkens einzugehen, bin ich durch die hierüber in unseren gelehrten Anzeigen bekannt gemachten Berichte, und die mittlerweile an das Licht getretenen neuesten Hefte unserer Denkschriften und Monumentenbände enthoben. Die mit so reichen wissenschaftlichen Sammlungen in die innigste Beziehung gestellte Akademie ist sich bewußt, fortwährend bethätigt zu haben, daß der ihrer Pflege anvertraute Schatz in ihren Händen kein todter geblieben. Mit reger Theilnahme wurden die neuesten Probleme und Entdeckungen verfolgt. Um aus Vielem nur Eines hervorzuheben, so darf mit einigem Selbstgefühl wohl der so bedeutenden Rolle erwähnt werden, zu welcher unsere, durch die Munificenz des Königs hiezu ausgerüstete Sternwarte, in dem großen, den ganzen Erdball umfassenden Beobachtungs-Systeme der magnetischen Naturkräfte, sich erhoben hat. Und so dürfen wir mit Beruhigung auch dieses unser jüngstes Tagewerk in die Geschichte unseres Vereins übertreten sehen, der seinem Wahlspruch „tendit ad aequum“ nun schon seit einer so langen Reihe von Jahren treu zu bleiben stets muthig bestrebt war.

Es sey mir nun erlaubt, zur Eröffnung der Feier des heutigen Tages, in einer kurzen Betrachtung, den Sinn dieses Wahlspruches zu dem Wirken unseres Institutes während seiner drei Haupt-Stadien in nähere Beziehung zu stellen.

Nicht unfüglich sind in einem jüngst an diesem Orte gehaltenen Vortrage Akademien einem Planeten-Systeme verglichen worden, in dessen Innersten der wissenschaftliche Genius der Nation die heilige Flamme, die nicht blenden und zünden, sondern leuchten soll, — nährt und bewahrt. Dieser wissenschaftliche Genius der Nation war es denn auch, der jene bayerischen Männer, die vor 84 Jahren die ersten Schritt zur Bildung unseres Vereins gethan, zu dem Versuche angetrieben hat, sich an die Spitze der geistigen Bewegung im Vaterlande zu stellen. Es war dies eine Bewegung von Kräften die — einen Zeitraum von mehr denn anderthalb Jahrhunderten hindurch

sich in meist traurigen Kriegen verblutend, oder zur Abwehre des von aussen her Befürchteten in Beschlag genommen oder niedergehalten, nun der Bildung und Entfaltung schönerer Lebensblüthen in dem Segen des Friedens wieder geweiht werden konnten. Und selbst aus jener stürmischen, oft so schweren Zeit des Kampfens und Abwehrens die so viele Schätze zerstörte, hatte die Nation einen Schatz überkommen eines lautern Goldes, — den Schatz des Andenkens an ihren Mar I., an die glänzenden Siege über den Erbfeind der Christenheit, die ihren Mar Emanuel bewiesene Treue, — den Schatz eines über das Glend jener Zeit so emporhebenden Bewußtseyns einer unbefiegbaren muthigen Ausdauer in dem Streite für die heiligsten Güter des Lebens.

Dieser Schatz der begeisternden Erinnerung an eine treu und ruhmvoll durchlebte Geschichte ist es denn auch, der die heilige Flamme des Wissens, deren Pflege die ersten Begründer unseres Vereines sich geweiht, Nahrung zugeführt, — und ihrer Thätigkeit eine Stimmung eingegeben hat, welche ich mit dem Ausdruck einer „patriotischen“ bezeichnen will. Ueber den Sinn und Umfang ihrer Aufgabe haben jene Männer selbst sich ausgesprochen: „Man wolle — sagten sie — zum Nutzen und zur „Ehre des Vaterlandes, dann zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse in demselben und „im gesammten südlichen Deutschland, Fleiß, Kräfte und Rathschläge redlich, standhaft und uneigennützig zusammentragen; Alles was immer mit der Nation und dem „Lande in Verbindung steht, sich zum Gegenstande künftiger Arbeiten wählen, und sich „wechselweise verbinden, auf die Einführung schon vorhandener, auf die Entdeckung „und Berichtigung neuer Erfindungen zu dringen, und seine Gedanken, Versuche und „Erfahrungen der Gesellschaft vorlegen, und die Meinungen und Urtheile Anderer „prüfen.“ Um uns nun den Geist, in welchem die also bezeichnete Aufgabe unseres Institutes in dem ersten Stadium seiner Wirksamkeit gelöst wurde, recht augenscheinlich zu machen, möchte es wohl am besten seyn, uns das Bild jenes Mannes zu vergegenwärtigen, den wir gleichsam als den Repräsentanten der damaligen einheimischen geistigen Bewegung, und des Verhältnisses der Akademie zu ihrem Publikum betrachten können, — ich meine unsern Westenrieder. Die edle Unruhe nach Aufschwung, die Begierde dem Vaterlande voranzuleuchten, der fast ungestüme Drang zu nützen, zu bessern, zu fördern, schlummernde Kräfte zu wecken, Ruhmbegierde zu entzünden, Licht und Wärme nach allen Seiten zu verbreiten, der schönste Enthusiasmus und feurigste Patriotismus, — alle diese Merkmale jener merkwürdigen geistigen Bewegung, wir finden sie in diesem Manne gleichsam concentrirt und personificirt. Den Geist der ihn antrieb, hat er selbst treffend bezeichnet in einer Stelle seiner damaligen Schriften, wo er ausruft: „Wer nicht gelernt hat bei dem Zurufe „Vaterland“ eine treibende Hitze „nach ruhmvollen Unternehmungen zu empfinden, dem werden auch die schönsten Stel-

„len der großen alten Autoren unverständlich bleiben.“ Und die Unternehmung die er sich vorgesetzt, sie war: mit rastlosem Eifer und voller Hingebung zu wirken für die Belehrung, Besserung, Förderung, Erhebung seiner Mitbürger, durch Schriften die zu dem Herzen dringen, belebende Empfindungen, thätige Vorsätze erwecken und, das Volk mit jener patriotischen Begeisterung erfüllen sollten, von welcher er sich selbst so sehr gehoben fühlte.

Das was ich hier als die geistige Lebensflamme des eben besprochenen Mannes bezeichnet habe, war mehr oder weniger das geistige Agens der übrigen Genossen des Vereines, dessen wirksamstes Mitglied unser Westenrieder während jenes ersten Stadiums des Institutes geblieben ist. Und so ist denn auch in den frühesten Arbeiten dieses Institutes eine gemeinsame vaterländische Begeisterung, und gleichsam das Wehen heimatlicher Luft zu verspüren.

Diesem ächt nationalen Charakter der damaligen geistigen Bewegung, der sich schon in ihrer ersten Richtung zeigte, und dem Umstande, daß gleich Anfangs so viel tüchtige Männer aus dem Stande des Clerus — (dem nächst der Ingolstädter Hochschule die Pflege des geistigen Kapitals der Nation bis dahin anvertraut geblieben war) — an jenen frühesten Arbeiten auf das thätigste Theil genommen haben, ist es wohl zu verdanken, daß die Akademie ihrem Wahlspruche „einer harmonischen Entfaltung der nationalen Bildungskräfte nachstreben zu wollen“ inmitten des Kampfes, den sie zu bestehen hatte, treu bleiben konnte. Die Genossen des Vereines hatten es verstanden den rechten Ton anzuschlagen, und der bessere Theil des Publikums faßte Zutrauen, da er die geachtetsten Männer mit so viel Ernst und patriotischem Eifer um die Bildung des Volkes bemüht sah.

Was den berührten Kampf betrifft, so wäre es wohl irrig, den Widerstand, den die Akademie schon im ersten Stadium ihrer Wirksamkeit gefunden, bloß der Trägheit, eingewurzelten Vorurtheilen, einem eigensinnigen Beharren auf dem Alten, oder leidenschaftlicher Verfeinerungssucht zuzuschreiben. Es schwebte hiebei ihren Widersachern auch die einschüchternde Erinnerung an die schweren Folgen einer früheren größeren geistigen Bewegung — der Zweifel vor, ob man denn der neuen Bewegung auch werde Meister bleiben können? zumal da schon Manches das Herannahen eines neuen Zeitalters anzukündigen schien, das sich denn auch nur gar zu bald unter einer so furchtbaren Erschütterung, — ja Umwälzung des Bestehenden geltend machte.

„Inter arma silent leges“ — „et musae“ läßt sich hinzufügen. Erst als der Sturm ver-
tobt hatte unter welchem ein neues Zeitalter geboren worden, konnte die Regierung bei dem Werke des Wiederconstituirens auch die Akademie in ihren Bereich ziehen. Mit Riesenschritten war man in die so gewaltsam neugeborne Zeit hineingerathen. Was nicht folgen konnte,

mußte untergehen. Die Regierung, in richtiger Würdigung der Rückwirkung des Geistes in dem die Wissenschaften betrieben werden auf den Staat, wollte die Akademie, bei der Eröffnung des zweiten Stadiums ihrer Wirksamkeit, in ihrem Berufe sich an die Spitze der geistigen Bewegung gestellt zu sehen, geschützt und gefördert wissen. Wie verschieden waren aber die Elemente, die Kräfte, die Hilfsmittel, der ganze Charakter der neuen geistigen Bewegung selbst, im Vergleiche zu jener primitiven Periode akademischen Wirkens und Leitens nicht geworden? Immerhin, die Hauptaufgabe und der Wahlspruch bei ihrer Lösung, sie blieben dieselben. Ueber jene sprach sich die neue Constitutions-Urkunde selbst ganz im Geiste der früheren aus. Der nächste Zweck der Akademie sollte seyn: „durch Nachdenken, Erforschen, Beobachten und andere Bemühungen, entweder neue Resultate im Gebiete der Wissenschaften zu liefern, oder die alten ergiebiger zu machen, und sowohl jenen als diesen, zur Verbreitung des Wahren, Nützlichen und Schönen, Anwendung zu verschaffen.“

Wer könnte läugnen, daß die geistigen und materiellen Kräfte und Mittel, welche von der Regierung zur Erreichung dieser Zwecke der Akademie dargeboten wurden, nicht großartiger Natur waren. Wer könnte aber auch läugnen, daß die Lösung der Aufgabe im gleichen Maße schwerer geworden. Das Wirken einer Akademie ist ja nicht bloß bedingender — sie ist ja auch bedingter Natur. Denn ein solcher Verein gehört ja der geistigen Bewegung, an deren Spitze er sich zu stellen Beruf nimmt, in seinen einzelnen Mitgliedern selbst wieder an. Bei der vollen Freiheit des Erforschens und der Mittheilung des Erforschten, die gewährt wurde, inmitten einer Zeit in welcher auch die reißendsten Fortschritte auf dem Gebiete positiver Erkenntnißquellen, immer wieder durch den kühnen Aufschwung der denkenden Geister überboten wurden, konnte es nicht fehlen, daß es nicht zu grellen Gegensätzen gekommen wäre. Und war es wohl jenen, welchen die Sehnsucht nach der heimatlichen Luft, die die Frühlingsperiode des Institutes durchweht hatte, die Brust erfüllte, zu verargen, wenn sie gegen Manches das ihnen fremdartig und gewagt schien, sich ablehnend verhielten. Allein — wie schon bei der neuen Inauguration des Institutes von dem damaligen Vorstande desselben bemerkt worden ist: „Wenn eine Regierung Akademicien stiftet, so hat sie wohl nur die Absicht, durch die Vereinigung zerstreuter Kräfte eine mächtig wirkende Gesamtkraft zu bilden, die schnellste und manigfaltigste Mittheilung neuer Ideen zu befördern; auch das fremdartig scheinende in nähere Berührung zu bringen, die Einseitigkeit zu zerstören, und wissenschaftlichen Gemeingeist zu fördern.“ Auch in diesem Sinne läßt sich unser Wahlspruch deuten — deuten als ein muthiges Streben, aus dem Kampfe gährender geistiger Elemente zu der im Lichte der Wahrheit zu findenden Ruhe zu gelangen. Und wer könnte widersprechen, daß die restaurirte Akademie in der

zweiten zwanzigjährigen Periode ihres Bestehens, in dem Kampfe um die Herrschaft des Geistes herrliche Kräfte entwickelt, der großen geistigen Bewegung Meister zu bleiben muthig bestrebt war? Das Schwierige, und die Gefahr des Kampfes lag aber, wie schon angedeutet, in dem Charakter dieser Bewegung selbst; es lag in dem ganzen politischen und geistigen Zustande Deutschlands. Man befand sich unläugbar in einer Uebergangs-Periode. In den Stürmen die den ganzen Welttheil bewegten, und so Vieles aus den Angeln gehoben, hatten nicht bloß politische, sondern auch geistige Kräfte einen Lauf und eine Richtung angenommen, die in das Extreme, Unpraktische abzuirren drohte; und doch kann das Wahre nur ein Praktisch-Mögliches seyn, weil das Wissen seine Wurzeln in dem Leben hat. Eine Akademie die der bezeichneten Richtung zu stark gefolgt wäre, hätte nothwendig der Nation und ihrer Regierung sich immer mehr entfremden, sie hätte sich zuletzt in einer müßigen Gedankenwelt isolirt finden müssen.

Doch das Positive macht sich gerade in dem Maaße geltend, in dem man davon abstrahiren zu können glaubt. Während der deutsche Tiefpunkt eines Theils in einem tragischen Kampfe um die Wahrheit, und auch hier wieder die herrlichsten Kräfte entfaltend, über Gedanken-Systeme brütete, die in ihren letzten Konsequenzen eine Vernichtung alles Positiven, und ein leeres Ich zum Resultate fürchten ließen, — hatte der Genius der Nation anderen Theiles die Geister wieder den frischen Lebensquellen zugeführt, an welchen der Durst des Wissens allein nur wahre Sättigung finden kann. Schon zur Zeit der tiefsten politischen Demüthigung hatte der Deutsche sich sehnüchlig der Betrachtung der Denkmäler seiner Kunst, seiner Sprache, seiner Geschichte zugewendet, und sich in die Erforschung des Reiches und der Geheimnisse der Natur vertieft. Und siehe da — das was Anfangs nur die Einbildungskraft zu beschäftigen schien, — erfüllte allmählig die Herzen mit einem Lichte das nicht bloß glänzt, sondern auch erwärmt, und Liebe wirkt. Und so war denn der Weg der zur allerpositivsten Quelle des Lebens führt, auch auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung glücklich wieder betreten.

Wie hätte nun das Institut unserer Akademie der angedeuteten großen Bewegung in der schönen Richtung die sie genommen, fremd bleiben können, — sie, die ja auch jetzt den Beruf hatte, vielmehr an der Spitze derselben gestellt zu bleiben. Hatte sie doch gerade in diesem Zeitpunkte durch die weisen Anordnungen eines Königs, der seine Zeit und ihre Bedürfnisse durchschaute, eine Stellung erhalten, die ihr dadurch, daß sie in ihren Mitgliedern in die innigste Verbindung mit der Hochschule trat, die kräftigste und nachhaltigste Einwirkung auf das Leben, auch in seinem praktischen und positiven Sinne zusicherte, und durch den zur heiligen Gewissenspflicht erhobenen Beruf

reine Wahrheit mitzutheilen, auch den Muth verdoppelte, sie zu erforschen und an den Tag zu bringen.

Die großartigen Mittel, welche unserem „unter dem Schutze des Königs stehen“ „den Vereine zur Pflege der Wissenschaften,“ — wie die Akademie in der Urkunde vom 21sten März 1827 genannt wird die das dritte Stadium ihrer Wirksamkeit eröffnet, — zugewendet wurden, hatten durch die angedeutete Verbindung mit den Mitteln die die Hochschule hinzubachte, eine höchst bedeutende Vervollständigung erhalten. Um so ernster, um so würdiger der edelsten Anstrengungen stellte sich denn auch ihre Aufgabe für dieses Stadium ihrer Restauration heraus; und der Betrachtung dieser Aufgabe, unter Hinblick auf den Sinn unseres Wahlspruches für dieselbe, sey es mir gestattet noch einige Worte zu widmen.

„Tendit ad aequum“ lautet dieser Wahlspruch, und ich deute mir ihn so, daß es jetzt mehr als je unsere Aufgabe sey, die Gerechtigkeit mit der Liebe auch auf dem Gebiete des Wissens in Einklang zu halten. Die Gerechtigkeit die wir zu üben haben, ist aber jene der Wahrheit. Die Wahrheit aber liegt in dem rechten Werthe eines jeden Dinges an der in der göttlichen Weltordnung ihm zugewiesenen Stelle. Diesen Werth zu erforschen ist unsere Aufgabe; wir haben ihn zu finden in eines jeden Dinges Bestimmung, und diese haben wir zu erkennen in dem Streben eines jeden Dinges, sich zu seiner Vollendung auszugestalten und darzustellen. Aber eben aus diesem Streben nach einem Zustande der Vollkommenheit und Vollendung, und aus dem dabei zu bestehenden Kampfe, erkennen wir den Zustand einer Unvollkommenheit des Bestehenden. Nun kann aber der Schöpfer Unvollkommenes nicht geschaffen haben, und so muß denn ein Zustand der Vollkommenheit verloren worden seyn, wonach jenes Streben nach Vollendung, in seiner Wesenheit als ein Streben nach *Wiederherstellung* eines Urbildes sich darstellt. Und eben das sich jetzt wieder geltend machende Erkennen und Bekennen dieses Bedürfnisses und Strebens nach einer allgemeinen Wiederherstellung der Dinge, begrüße ich auch für uns als die Morgenröthe einer Restauration der Wissenschaften, die ihrem Geiste und Wesen nach eine christliche seyn wird; denn die Ueberzeugung von dem Bedürfnisse der Wiederherstellung, führt das Bekennen desjenigen der der Wiederherstellende ist, schon in sich selbst.

Ueberall wohin das forschende Auge des Geistes sich wendet, gewahrt es den Kampf zweier Potenzen, einer in das Untergehen, in die Erstarrung, in die Nacht, in den Tod darniederziehenden — und einen zweiten, in das Aufgehen, die Vergeistigung, in das Licht und das Leben zurückstrebenden. Jene Macht zeigt sich als der Feind des Lebens, der Ordnung, des Friedens, als der Geist des Verneinens, des Hasses, des Zerstörens, als die Quelle aller Krankheit, Täuschung und Verwirrung, alles Krieges, aller

Begierde nach dem Bösen, aller Sünde, die der Tod des Geistes ist. So im Reiche der geistigen, und ähnlicher Weise im Reiche der leiblichen Dinge. Oder gewahren wir nicht auch hier den nämlichen Krieg Aller gegen Alle, selbst der blinden Elemente unter sich; finden wir nicht auch hier überall ein Lauern des Todes; ist nicht die Schichte des Lebenden hier stets auf eine Schichte des in Staub zerfallenden, untergehenden gelagert; muß nicht das Saamenkorn verwesen, damit die Blume aus seinem Tode auftreibe; findet nicht diese Blume sich auf dem Punkt ihrer höchsten Blüthe selbst wieder von der Verwesung beschlichen, ist nicht der Ton in der vollsten Süßigkeit seines Klanges der Gränze seines Ersterbens am nächsten? folgt nicht dem Taumel der Lebenslust die Ermattung; ist nicht jedem Dinge schon sein Grab bereitet; ist nicht der ganzen leiblichen Welt ihr Untergang schon vorher bestimmt?

Nehmen wir aber nicht auch im Gegensatze und Kampfe mit dem Walten dieser Potenz eines steten geistigen und leiblichen Todes, ebenmäßig überall wahr das Walten und Wirken einer zweiten, in das Leben, in das Licht, in die Ausgestaltung, die Vollendung und Wiederherstellung nach einem Urbilde aufstrebenden Potenz? Oder wie ist dieses Begehren aller geistigen Kräfte gleichsam wie aus einem innersten Dunkel heraus in die Klarheit, dieses Ringen der Gedanken und Empfindungen nach Verleiblichung im Klange des lebendigen Wortes; dieser Drang einer innern idealen Welt sich zu verwirklichen und zu bethätigen; wie überhaupt dieses allgemeine unruhvolle Sehnen und Verlangen des Geistes und der Seele, sich aus einem Zustande der Gebundenheit, des Widerstreites, der Disharmonie heraus zu arbeiten in einen Zustand der Freiheit, der Harmonie und der Ruhe, zu deuten? und verhält es sich nicht auf ähnliche Weise im Reiche der sinnlichen Natur, diesem Spiegel und verkörpertem Abbilde, dieser beständigen Analogie und Parallele geistiger Zustände? Stellt sich uns nicht auch hier, um von vielen nur ein Paar Beispiele zu nennen — schon die Bahn der großen Weltkörper als das Produkt eines solchen Kampfes zweier Potenzen, einer immer in die Nacht hinaus — und einer in das Licht zurückstrebenden dar? Gewahren wir nicht überall dieses Anstreben und Begehren der Dinge nach Licht, nach Leben, nach Vollendung? Scheint nicht die einzelne Zahl, die Linie, der Ton, die Farbe nach den verwandten, ergänzenden, erfüllenden zu verlangen? Spricht sich nicht in jedem krystallinischen Gebilde ein zur Erfüllung gelangter Trieb aus, sich nach seinem Gesetze auszugestalten? strebt nicht jedes Ding nach einer Form und einem Seyn in der es darstelle und abspiegle ein vorleuchtendes Urbild, in welchem es wiederhergestellt zu werden sich sehnet? Was ist der Sinn des in der Natur immer wiederkehrenden Frühlings, als eben das Aufstreben aus der Erstarrung und dem Tode in die Wiederbelebung an der Wärme des Lichtes? Was ist vollends der tiefste Sinn des Menschen-Lebens, als ein Sehnen nach Wie-

Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes — nach dem Wiederbesitze eines verlorenen paradiesischen Frühlings?

Doch jedes Ding kann zu seiner Wiederherstellung nur gelangen unter der Herrschaft des ewigen Gesetzes seines Seyns und seiner Bestimmung, unter das es beim Urtheile der Schöpfung gestellt wurde. Und weil der Mensch, das Haupt und Herz dieser Schöpfung, gegen dieses Gesetz sich versündigt hat, ist es ihm, und durch ihn der solidarisch für seine Schuld haftenden Natur, zum Verderben und Untergang geworden. Aus dem Leben und Lichte ist Alles in Kraft des schaffenden Wortes hervorgegangen — der Finsterniß und dem Tode ist es — weil es vom Lichte und Leben sich abgewendet, verfallen. Aber wieder strebt es in Kraft eines rettenden Wortes in das Licht und Leben zurück. Dieses Leben aber ist ein Kampf zwischen Tod und Leben, bei welchem der Sieg des geistigen Lebens nur durch das Opfer eines leiblichen Todes errungen werden soll, damit ein Neues, Ewiges, das da werden will, aus dem dem Untergange geweihten zeitlichen Alten auferstehe.

Das ist der Sinn der großen Wiederherstellung aller Dinge. Wer ist aber der Wiederherstellende, da das dem Tode verfallene nimmermehr aus eigener Kraft sich den Fesseln dieses Todes entringen kann? Ihn zu finden, den Gefundenen zu bekennen, das ist nun eben die Aufgabe der Liebe, in der die Gerechtigkeit sich verklären soll; den überall zu finden, zu bekennen, der alle Elemente durchdringend überall die dem Tode eingepflanzten Lebenskeime wieder befruchtet, den, der das Licht und Leben wieder in die abgefallene Welt gebracht, in die er aus Liebe als das rettende Wort eingegangen ist, um Alles neu zu machen, zu vollenden, wiederherzustellen.

Doch ich fühle daß ich an der Schwelle des Tempels angelangt bin, in dessen Heiligthum mich weiter zu vertiefen, nicht in meiner Absicht liegen kann. Ich wollte nur — und das schien mir dem Ernste der Feyer des heutigen Tages nicht unangemessen, andeuten welchen Geistes die Restauration der Wissenschaft, deren Morgenröthe ich begrüßte, zu seyn hat; andeuten — der Herr sey gepriesen, daß das jetzt auch hier wieder geschehen kann! — daß dieser Geist der christliche seyn muß. In seinem ernstesten Sinne habe ich denn unsern Wahlspruch zu unserer Aufgabe in Beziehung zu setzen versucht.

Das „Tendet ad aequum“ bedünkt mich habe zu bedeuten, daß es unsere Aufgabe sey, auch auf dem Gebiete des Wissens zu erkennen und zu bekennen, wie in der unendlichen Reihe aller Dinge, die Gerechtigkeit und die Liebe in Erfüllung gehe, um die ewige Wahrheit an den Tag zu bringen. Der rechte Weg hiezu schien mir aber zu liegen in einer lebendigen Wahrnehmung und Auffassung jenes großen Kampfes und seiner Vermittlung, der in einem, überall sich zeigenden trilogischen Symbolismus, das ganze Reich der geistigen und leiblichen Dinge durchdringet und beherrscht; des Kam-

pfeß nämlich zweier Grundpotenzen, deren die eine Alles Bestehende in die Finsterniß und den Tod niederzuziehen bestrebt ist — die zweite aber als ein Zurückstreben in das Licht und das Leben sich bewährt, um in diesem zu seiner Vollendung zu gelangen; wobei denn die dritte allgewaltige, persönlich wirkende Macht, des, die Lebens-Reime zur Wiederherstellung aus dem Tode befruchtenden Wortes der gnädigen Liebe, den Sieg in dem Kampfe vermittelt.

Freilich müssen wir bedenken, daß dieses Wort der rettenden Liebe, zugleich das Wort der richtenden Gerechtigkeit, d. i. der ewigen Wahrheit ist; das Wort, das da ausscheidet Alles was in der Verneinung des Lichtes und in dem Tod beharren will, von dem was in das Licht und Leben und seine Wiederherstellung zurückstrebt. Wenn aber bei dieser Betrachtung das Amt des Priesters der Wahrheit mit so größerem Ernste erfüllt wird — so wird ein solcher zugleich um so entschlossener bemüht seyn, an der Liebe festzuhalten.

In diesem Geiste wie gesagt, möchte ich den Sinn des Wahlspruches, der uns bei dem Berufe an der Restauration der Grund-Elemente des Wissens vorzugsweise Theil zu nehmen, vorschwebt — zur Feyer des heutigen Tages gedeutet haben.
